

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Franz Morthorst]: "Schonend" beibringen!

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

meinen Drilling hatte ich für alle Fälle immer bei mir. — Übrigens hätte ich bald noch eines vergessen. Das Allerwichtigste, was ich mitzunehmen hatte auf die Reise, war das Schlafzelt. Wenn ich auf der ersten Rückreise nicht mit im Zelt des Indianers hätte schlafen dürfen, dann wäre ich wahrscheinlich im Schlafsack erfroren. So habe ich auch, als ich nach Deutschland fuhr, mein Zelt einem armen Teufel gegeben, der sich keines für seine Fahrt ins Gebirge kaufen konnte. " —

"O wie schade", sagte einer von den Jungen.

Der Onkel lachte und sagte: „Nun hör mal einer diesen jungen Mann! Ich sollte mein Haus wie eine Schnecke auf dem Puckel nach Deutschland tragen? — In meinen großen Koffer ging nicht mal ein Taschentuch mehr hinein. — Und was ich noch sagen wollte, — im großen ganzen blieb es immer dasselbe. Ich zog in Gottes Namen immer zum Winter mit gutem Mute los und konnte das Leben zuletzt nicht mehr aushalten. Ich lernte wohl allerhand merkwürdige Leute kennen, solche, die gut waren, und solche, die mich übers Ohr hauen wollten. Ich zog mit Trappern, mit Indianern, mit Eskimoleuten und fürchtete mich zuletzt vor keinem mehr. Ich wußte sie alle zu nehmen. Aber — fast immer war ich allein.“

„Und hast du wirklich nie mehr an uns hier gedacht, August?“ fragte sein Bruder, der das einfach nicht begreifen konnte.

August seufzte: „Ach — es schleiß alles Erinnern zuletzt sozusagen aus. Am besten ist es, möglichst wenig zu denken. Das macht gleichgültig, und glaubt mir, das ist gut.“ —

Nun wurden die Kinder und Leute zu Bett geschickt. Louis, seine Frau und August waren unter sich. „Nun erzähle uns, was du nicht allen erzählst, August“, bat sein Bruder, denn er fühlte, daß sein Bruder bedrückt war trotz allem munteren Erzählen. Und August begann langsam: „Du mußt mich verstehen, Louis. Ich meinte doch, ich dürfe mich nie wieder bei euch sehen lassen. Und wenn ich dann möglichst gar nicht an euch und an — alle hier dachte, dann konnte ich das Leben noch am besten aushalten. Wenn man dann aber alt wird — — —. Dreißig Jahre war ich der gleiche German-Bill. Viele Leute kannten mich und mochten mich leiden. Aber dann war meine beste Kraft dahin. In der Wildnis allein sterben, das wollte ich nicht. Heute ist Alaska übrigens auch nicht mehr so reich an kostbaren Pelzen wie

vor 30 Jahren. — Ich habe mich lange bedacht, ob ich schreiben sollte, ganz lange, — und mein Wirt im Town, — ein neuer, der große Kerl mit den Ohrringen ist längst tot, — der neue Wirt also hat sich mächtig gewundert, als er Germann Bill plötzlich mit Tinte und Feder hantieren sah. —

Louis, ich bin als wohlhabender Mann wiedergekommen. Was ich mir gewonnen, ist euer, wenn ich sterbe. Aber höre, mein Geld freut mich nicht. Ich kann nicht viel damit anfangen. Das einzige, was mich freut, ist — mein guter Name.“ — Damit sagte der Heimkehrer gute Nacht und war aus der Stube.

Louis sagte: „Der gute Name, — das einzige, was er hat?“ Die Frau meinte: „Du solltest mal immer und ewig allein gewesen sein, Louis. Er hatte doch alles verloren. — Und dann — ich habe auch mal gehört, er habe eine Braut gehabt.“ — Der Bauer nickte: „Ich wußte es wohl, er hat es mir gesagt. — Das Mädchen ist ihm auch treu geblieben, aber es ist schon lange tot.“ —

„Dann müssen wir nun sehen, daß wir ihm seine Tage noch so angenehm wie möglich machen“, entschied seine Frau.

Onkel August, der Pelzjäger von Alaska, hat nur noch ein paar Jahre gelebt. Obwohl er doch ein Leben lang in Wind und Wetter draußen gewesen war, holte er sich eines Tages im naßkalten Wind eine Lungenentzündung und starb daran nach kurzer Zeit.

Nun ruht der so lange Friedlose in ewigem Frieden neben seinen Eltern, und seine Neffen und Nichten schmücken das Grab des guten Onkels mit Blumen.

Elisabeth Reinke

„Schonend“ beibringen!

Holtkamp's Vaoder is Sönndaogs all nao'r eerßen Misse wäsen. Dat' is Sömmerdag; vörmdaogs will he'n bäten nao'n Esk kieken. As he buten Dörp ist, kaomt üm noch'n paor Bekannte tomöte. „Wo willt ji denn nao to?“

„Nao 'r Homisse.“

„Nao 'r Homisse? Een'n Ogenslag! (He kick up sien Uhr.) Wenn ji gliek bi de Molkeree sünd, dann möt ji anne Bost kloppen; dann is Wandlung.“

Franz Morthorst



Jugenderinnerungen eines Cloppenburgers

(Fortsetzung)

Während des Sommers 1904 gab es ungewöhnliche Begebnisse: Das Kriegerbundesfest, das große Feuerwehrverbandsfest und der große Brand an der Osterstraße. In Cloppenburg brannte es oft, man nannte es wohl scherzhaft Neu-Brandenburg.

Für das Kriegerbundesfest wurden große Vorbereitungen getroffen, denn die Kriegervereine des ganzen Großherzogtums sollten kommen, um an Sr. Königlichen Hoheit Großherzog Friedrich August vorbeizumarschieren. Ein turmartiges, viereckiges, von Tannengrün und Fahnen verkleidetes Gerüst stand gegenüber der Apotheke auf dem Platz zwischen Baro's und Buchholtz' Häusern, wo heute die Oldenburgische Landesbank steht. Der Platz war noch leer vom letzten großen Brande. Das war der Hochstand für unsern geliebten Landesvater. Auf dem Marktplatz war ein Feldgottesdienst, bei dem unser Dechant predigte. Triumphbögen und Girlanden spannten sich über die Straßen, die Häuser waren mit blau-roten Fahnen beflaggt. Die Leute trugen lange schwarze Röcke oder Uniformen und machten feierliche Gesichter. Ich konnte nicht ganz viel sehen; in dem schrecklichen Gedränge stieß ich mit der Nase immer bloß gegen dicke weiche Bäuche oder harte blanke Messingknöpfe. Trotz all des Getümmels waren die Cloppenburger nachher etwas enttäuscht, wenigstens die Wirte. Tagelang hatten sie gebraten und gebacken: „Böfstöcks“ und Karbonaden, Roßbief und Ziesken, dazu standen leckerer Kartoffelsalat und Berliner für die Gäste bereit. Doch was taten die wackeren Krieger? Nachdem sie „Heil dir, o Oldenburg“ und „Heil dir im Siegerkranz“ gesungen hatten, zogen sie Schwarzbrot und Speck aus der Tasche, setzten sich in die Bierlauben, die vor den Wirtschaften aufgestellt waren und bestellten sich „ein'n Klao-ren“!

Ich selber war auch sehr enttäuscht. Alle Jungen bekamen Festschilder, die den Kriegervereinen im Festzug vorangetragen werden sollten. Auf meinem Schild stand „Bockhorn“, den Namen kannte ich nicht, aber er lautete märchenhaft, er erinnerte an „Einhorn“. Kundige Kameraden wußten: „Krist'n Großken van jed'n.“ Ich rechnete aus: zwanzig Mann — zwei Mark, fünfundzwanzig sogar . . . welch ein Geld, welch ein Fest! Doch

die Bockhorner kamen nicht. — Mein Bruder Josef hatte mehr Glück, er trug „Jever“ mit 30 Mann. Die wache Güte unserer Mutter sorgte jedoch für gerechten Ausgleich. — In Cloppenburg lebte man nie so gut wie nach diesem Fest, alle gestapelten Vorräte mußten verputzt und hinuntergespült werden.

Das Feuerwehrverbandsfest wurde von dem großen Brand an der Osterstraße eingeleitet. Wir spielten um die Mittagszeit an der Badeanstalt und warteten ungeduldig, bis die Mädchen herauskamen; vor 3 Uhr durften wir nicht hinein. Da hörten wir die tiefen knarrenden Töne des Brandhorns. „Brand! Brand!“, schrie einer. Als wir uns umdrehten, quollen dicke schwarze Wolken aus einem Haus an der Osterstraße hervor. Es war Hochsommer, lastende Glut und völlige Dürre. In den Fachwerkhäusern der Ackerbürger mit den teergestrichenen holzverschlagenen Giebeln lagerte schon die Heuernte. Das Feuer sprang von einem Hause auf das andere über, sie brannten lodernd wie Pechfackeln. Die grünen Äpfel brieten an den Bäumen in den Gärten, die Fenster-scheiben des Pensionates knackten vor Hitze. Auf dem Dach saßen Feuerwehrleute, um das große Haus zu schützen. Onkel und Tante S. hatten ihre Möbel in den Garten gebracht. In dem Hause, in dem unser Schulkamerad Hansi Schumacher wohnte, knallte es dauernd; das waren Patronen, Hansis Papa war Schandarm. Einige Frauen weinten, aber viele Leute waren gar nicht traurig. Ich hörte, wie einer sagte: „Ji kriegt'n näi't Hus wedder!“ Das Feuer war entstanden, als die Kinder des Oberzollinspektors mit Streichhölzern im Heu spielten. Dreizehn Wohnhäuser mit den zugehörigen Stallungen brannten an diesem Nachmittage nieder. Das Feuerwehrverbandsfest hatte uns zwei Tage später mit seinen künstlichen Bränden nach diesem Erlebnis nichts mehr zu bieten. Es war ziemlich langweilig, denn es gab nicht einmal ein Karussell.

Ein anderer Brand blieb mir noch lange als unheimliches Erlebnis im Gedächtnis. Das war kurz darauf nachts. Ich schlief mit meinen Brüdern in der „Upkaomer“ über einem kleinen Kellerraum. Plötzlich wurden wir geweckt. Durch das kleine Fenster sah ich eine glühende Helle. Hörner gellten, Leute rie-

